Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 8

Artikel: Vom evangelisch-sozialen Kongress

Autor: Liechtenhan, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uom evangelisch-sozialen Kongress.

icht einen Bericht will ich hier geben, denn ein solcher kann gerade das Beste, was der Teilnehmer gewonnen, nicht wiedergeben, sondern bloß einige Gedanken im Anschluß an den Kongreß.

Wer Genaueres erfahren möchte, kaufe sich das Protokoll*).

Wer an eine solche Versammlung kommt, spürt bald, daß in Deutschland die sozial gesinnten Elemente der "bürgerlichen" Gesell= schaft von der Sozialdemokratie nicht bloß dadurch geschieden sind, daß sie eine weniger radikale Umgestaltung des Wirtschaftslebens er= streben, sondern in erster Linie durch verschiedene Stellung zum nationalen monarchischen Staat und seiner Weltpolitik. Diese Differenz wird sehr stark als Gegensatz der Gesinnung empfunden. Wir können das nur bedauern; aber wir müssen uns auch wohl hüten, von unsern einfacheren Verhältnissen aus die Frage der nationalen Machtpolitik bequem übers Knie abzubrechen und die zu verdammen, die nicht so glatt damit fertig werden. Daß die Deutschen es damit leicht nehmen, kann man auch nicht behaupten; z. B. Naumann hat so damit gerungen, daß er eigentlich als Verkörperung des Problems kann an= gesehen werden. Wenn er sagt: Ich kann die Machtpolitik nicht aus christlichen Motiven ableiten, aber ich sehe auch ihre Notwendigkeit ein und verzichte deshalb darauf, nur christliche Motive zu haben, so ist das eine Verlegenheitsauskunft; aber sie hat den Vorzug der Ehr= lichkeit und ist vielleicht auch tapferer als die Entschlossenheitstheorien, die über die praktischen Schwierigkeiten mit pathetischen Worten hin= wegschreiten.

Prof. v. Schulte-Gaevernit wollte im Referat des ersten Tages vor allem das Eine zeigen, daß wenn auf die Zeit der deutschen Un= kultur in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine neudeutsche Kultur folgen solle, diese auf einer Erneuerung des deutschen Idealismus von Kant, Schiller und Goethe beruhen muffe mit seinem Sat: Alle Dinge haben einen Preis, allein der Mensch hat Würde. Es muß eine Kultur sein, in der nicht mehr die Menschen den Sachen, sondern die Sachen den Menschen dienen. Nur wenn wir diesen Idealismus festhalten, kommen wir auch zu einer neuen Wirtschafts= ordnung, welche eine neue Kultur ermöglicht. Die Diskuffion beschäftigte sich mit der Frage, wie solcher Idealismus Besitz der Masse werden könne; mit Recht wurde dabei betont, daß hier die christliche Verkündigung der Kirche immer noch eine unentbehrliche Aufgabe zu vollbringen habe. Prof. Tröltsch in Heidelberg zeigte, wie zwei Formen von Idealismus neben einander hergehen und sich ergänzen müssen: Der westeuropäische, der die einzelnen Persönlichkeiten als lette Ziele faßt, und der deutsche, der die Versonen vollkommen letten höchsten

Ideen unterwerfen und wenn nötig opfern will.

^{*)} Erschienen bei Bandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Preis Fr. 2. 70.

Dem Schreiber dieser Zeilen kamen bei den Gedanken von Prof. v. Schult-Gaevernit allerlei Debaten der letten Zeit über Inneres und Aeußeres in den Sinn. Gewiß braucht die Arbeiterbewegung eine nicht nur idealistische, sondern auch religiöse Vertiefung und man kann die "sozialen Pfarrer" nicht schlimmer misverstehen, als wenn man ihnen zutraut, sie wollten die Arbeit an dieser Aufgabe bei Seite Sie ist vielmehr das Selbstverständliche, das gar nicht zur Diskuffion steht. Was uns beschäftigt, sind vielmehr die beiden Fragen: Wie weit üben die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse einen Druck aus, unter dem ein Eroberungszug des Idealismus durch die Massen erschwert oder gar verhindert wird? Daß wir diesen wirtschaftlichen Druck nicht für das einzige Hindernis ansehen, sollte nicht mehr gesagt werden müssen. Und unsere zweite Frage lautet: Wird man unserm Idealismus glauben und ihn für mehr als Wortgeklingel halten, so= lange er nicht den festen Willen zeigt, die äußern Verhältnisse seinen Grundfäten entsprechend, wenn's sein muß unter Opfern umzugestalten? Ein Idealismus, der nicht nach außen wirkt, ist kraft= und eindruckslos.

Doch zurück zum Kongreß. Die Verhandlung des zweiten Tages galt der Bekämpfung der Unsittlichkeit. Der Verfasser des Buches: "Wir jungen Männer," Pfarrer Wegener in Mörs, hatte das Referat, Frau Prof. Weber in Heidelberg das Korreserat. Wegener versocht vor allem den einen Gedanken: Ueberwindung der Unsittlichkeit erreicht man nicht durch Bekämpfung ihrer Symptome, sondern durch Stärkung positiver Kräfte; nicht durch Verbote, sondern durch Ideale. solchen positiven Gedanken findet er in der ehrfürchtigen Bejahung des Geschlechtstriebs als der Grundlage der Familie, der innigsten, das eigene Selbst erhöhenden und die Zukunst schaffenden Gemeinschaft. Die Korreferentin stellte in ihrem von ergreisendem, sittlichem Ernst getragenen Vortrag und tiefbewegten Schlußvotum der von Wegener geforderten Bejahung des Natürlichen die Notwendigkeit seiner Ueber= windung entgegen; übrigens war der Gegensat nicht so groß wie er schien, es waren nur zwei Seiten der Wahrheit, die verschieden stark betont wurden. Denn Wegener meinte auch nicht die brutale Natur, sondern eine gebändigte und gezügelte. Von den praktischen Forderungen Wegeners möchte ich hier zwei erwähnen: Da die späte Möglichkeit der Heirat auch ein Nährboden der Unsittlichkeit ist, fordert er zur Verminderung dieser Not, daß Verheiratete und Unverheiratete verschieden besoldet sein sollten, also eine sehr erwägenswerte Form der "Junggesellensteuer." Und eine zweite Forderung lautet: Unterstellung der Geschlechtstrankheiten unter die Seuchengesetzgebung. Der Arzt soll zum mindesten sein Beto einlegen dürfen, wenn ein von ihm behandelter Geschlechtstranker im Begriff steht, eine She zu schließen. Wegener hatte Widerspruch gegen dieses Postulat erwartet, aber der Kongreß spendete dafür lebhaften Beifall und damit ist der Gedanke in die öffentliche Diskussion geworfen. Es wird natürlich noch viel Wasser den Rhein hinunterfließen, bis nur ein erster Schritt in dieser

Richtung getan wird, besonders in unseren demokratischen Staatswesen. In monarchischen Ländern können solche Maßregeln von oben her angeordnet werden. Bei uns muß erst die Mehrheit dafür gewonnen werden, und wird das je geschehen? Es ist höchstens dann zu hoffen, wenn nicht mehr die Männer allein die Gesetze machen.

R. Liechtenhan.



Umschau.

In Genf ist also die sog. Crennung von Kirche und Staat zur Wirklichkeit geworden. Wir freuen uns darüber aufrichtig. Nicht weil wir gerade En-thusiasten für die Trennung wären, son-bern weil wir damit nun einmal vor eine klare, bedeutsame Tatsache gestellt und so auf der Linie einer notwendigen Entwicklung einen Schritt weiter ge-kommen sind. Wäre ber Entscheib anders ausgefallen, fo hätte es überall geheißen: "Seht doch, das Volk will die Trennung nicht!" Alle ängstliche und halbherzige Berschleppungspolitik hätte Wasser auf die Dunte bekommen. Und doch sollten wir nun einmal wagen, der Wirklichkeit ins Geficht zu schauen und einsehen, daß die "Trennung" kommen muß, ob wir daran Freude haben oder nicht. Wir per= fönlich haben daran doch Freude, weil wir in diesem Prozeß eine Ctappe in der Entwicklung ber religiöfen Freiheit und Innerlichkeit erblicken, aber auch wer anders fühlt, sollte sich sagen, daß es ber Rirche anftunde, felbft den nötig ge= wordenen Schritt zur rechten Zeit zu tun, bevor man ihr den Stuhl vor die Türe sett. Doch wo hat die Kirche von fich aus einmal einen Schritt borwarts getan und in einer vorwärtsdrängenden Entwicklung Gottes Willen erkannt?

Wir begreifen, daß altgenferisches (Impsinden durch die Beseitigung seiner Staatsstirche schmerzlich berührt wird, glauben aber, daß Calvin heute auf Seite der siebzehn Pfarrer stünde, die sich durch einen trennungs freundlich en Aufruf an die Bevölkerung wandten, und nicht auf Seite des Konsistoriums und seiner Anschänger; sie handelten aus dem Glauben, nicht aus der Furcht und haben der Kirche damit Ehre gemacht. Es tritt übrigens in diesen Trennungsdebatten so viel Unklarheit über die in Frage kommenden Begriffe zu Tage (Verwechszlung von Religion und Kirche, Bolk und Staat u. s. w.), daß auch dadurch, wie durch vieles andere, klar wird, wie sehr wir uns ein Denken nach Prinzipien und weiten Gesichtspunkten abgewöhnt haben.

Hocherfreulich und für die Weissagungen der Trennungsgegner ebenso beschämend wie für ihre Freunde ermundernd, sind die Berichte über den Geist der Einigkeit und Entschlossenheit, der sich nun in der Genfer Kirche zeige. Das ist der Segen des Leidens. Dieser ganze Weg wird überhaupt ein Segensweg, wenn wir ihn richtig gehen, d. h. tapfer und verstrauensvoll. Doch darüber einmal ausstührlich.